

4. XI. 1915

Erinnerungen an Rudolf v. Weyr.

zeitigen künstlerischen Erfolgen noch immer zu kämpfen und zu ringen, ehe die materielle Sorge ganz von seiner Seite wich.

In dem bescheidenen Atelier in der Kolonitzgasse hat er mir vor vielen Jahren einmal erzählt, wie ihm zumute war, als er den ersten großen Erfolg errang. Er hatte — kaum 23 Jahre alt — für eine Gruppe „Samson und Dalila“ den Reichelpreis bekommen und hatte die Summe in schönen neuen Goldstücken ausbezahlt erhalten. In seiner Herzensfreude wollte er den Erfolg noch am selben Abend im Freundeskreis feiern. Da gab es ein feucht-fröhliches Symphonie, bei dem er wohl des Guten ein wenig zu viel getan hatte. Mit schwerem Kopfe ging er nach Hause, und da geschah es, daß er auf der menscheneulernen Schwelz, über die der Heimweg führte, auf einer Bank einschlummerte und in dieser nichts weniger als sicheren Gegend mit einem kleinen Vermögen in den Taschen bis in den graubenden Morgen schlief. Als er dann heimkehrte zu seiner alten Mutter, die bereits in großer Sorge um ihn war, trat er ins Zimmer und warf in seinem stolzen Hochgefühl die Geldbrosen auf den Tisch, daß die Goldstücke nur so herumfollerten, und rief: „Da, Mutter, das gehört alles dir!“ Dann war er wieder fortgegangen, ohne einen Kreuzer Geld in der Tasche, und hatte sich so weiter durchgeschlagen. In der Erinnerung an jene bitteren Zeiten mochte wohl auch ein Bewußtsein gelagert sein, daß sich das Bohemementen seiner Jugend in seinen späteren Jahren in den stillen Lebensernst bürgerlicher Solidität wandelte und daß er es als seine Lebensaufgabe betrachtete, seinem Sohne eine was-

Wie sehr er sich aber seines Aufstieges zur Höhe künstlerischen Ruhmes freute, das fühlte ich so recht, wenn er von seinen Anfängen, seiner Jugend sprach. . . . Er stammte aus unbemitteltem Hause und hatte eine schwere Kindheit hinter sich. Schon in frühesten Jahren zeigte sich sein Talent. Oft und oft teilte ein besser bemittelter Mitschüler sein stillen Frühstück mit dem hungernden Kleinen, der aber oft selbst von dem kargen Stückerl Brot nur die Rinde als Figuren bildete, die natürlich lieber seltsame Wunderdinge seiner Mitwelt fanden. In der Mittelschule führte ein Jungenreich, der beinahe seine Ausstoßung aus der Anstalt zur Folge gehabt hätte, zur Entdeckung seines Talents. Er hatte einmal während eines Gottesdienstes aus seinem Taschentuch mit großer Geschicklichkeit eine Karte gefaltet, die ihm aber plötzlich aus der Hand über die Köpfe der Professoren hinwegschwebte. Natürlich gab es eine strenge Untersuchung, und nur die Kürsprache des Bildhauers Professor Josef Cesár, der an jener Anstalt den Zeichenunterricht leitete und der sofort das auffallende Talent des Jungen erkannte, bewahrte ihn vor der relegierung. Professor Cesár nahm sich auch seiner Schülingsan und wurde später sein Lehrer und Meister. Weyr hat dann auch das in der Kolonitzgasse gelegene Atelier Cesárs übernommen, das er viele Jahre innehatte und das er erst viel später gegen die prächtigen Atelierräume in den Pavillons des amateurs im Bräuer veräußerte. In den ersten Jahren seiner Künstlerkarriere ertrug seinen mühs-

nicht so bald wiedersehen dürfen, daß er aber herzlich gern und mit Freuden „mitkommen“ wollte. Mir war der milde und traurige Ton seiner Stimme aufgefallen, daß es aber das letzte Gespräch sein würde, das mir mit ihm vergönnt sein sollte, hatte ich wohl nicht geahnt. Schon mit meinen verstorbenen Eltern hatte Weyr herzlichste Freundschaft verbunden, die er dann auch mich übertrug und die ihn mit wahrhaft väterlicher Herzlichkeit an meinem Leben und in seinem Anteil nehmen ließ. Oft hat er mir in seinem Leben und aus seiner Jugend erzählt, und so hatte ich das Glück, daß neben seiner Kunst auch seine reiche und tiefe Menschlichkeit sich mir immer mehr und bedeutender erschloß. Er war eine überaus lebenswürdige, warme, herzige Natur, etwas Vollkräftiges, quellend Heißes lag in seinem Wesen. Er konnte über kleine Aufmerksamkeiten schier in Begeisterung geraten und sich dem Genuß einer angenehmen Stunde, einer schönen Stimmung mit einem Entzückten hingeben, das von seiner unendlichen Lebensfreude, von seinem starken und tiefen Lebensgefühl zeugte. Ebenso voll ausstrahlend genoss er seinen Erfolg und seinen Ruhm, ohne jemals von sich und seinen Werken zu sprechen. Ja es erschien mir geradezu als eine seiner hervorsteckendsten Eigenschaften, daß er dies auch von andern nicht verlangte. Er hatte künstlerisches Selbstgefühl, ohne kleinliche Eitelkeit, und ich habe in den langen Jahren unserer Freundschaft nicht ein einziges Wort des Selbstlobes von ihm gehört. Freilich war er sich seiner Bedeutung bewußt und durfte es auch sein.